

66 Jahre für das „andere“ Deutschland – die Pestalozzi- Schule in Buenos Aires

„Niemand würde dieses Gebäude für eine Schule halten. Man kann den Direktor mit den kleineren Schülern spielen sehen und so haben die Kinder das Gefühl, nicht zur Schule zu gehen, sondern in ein Haus, in dem sie sich unter Aufsicht eines Lehrers über Erdkunde und Tiere unterhalten, und das Rechnen macht Spaß, weil nicht erfundene, unnatürliche Aufgaben gegeben werden, sondern weil sie aus der Wirklichkeit genommen werden.“

Jochen Gompertz, 7. Klasse der Pestalozzi-Schule, ca. 1936

Der „spielende Direktor“ war Alfred Deng, der erste Schulleiter der 1934 gegründeten Pestalozzi-Schule. Deng war in Deutschland eher Journalist und SPD-Aktivist gegen die Nazis gewesen, weniger Lehrer. Bereits Ende der 20-er Jahre hatte er einen Beobachtungsdienst über die NSDAP in Hessen eingerichtet. Er besuchte so viel gegnerische Parteiveranstaltungen wie möglich und schrieb darüber flammende Berichte. Nachdem er sich auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf 1933 so erfolgreich mit dem Führer der „Deutschen Arbeitsfront“, Robert Ley, angelegt hatte, dass dieser die Konferenz am Ende vorzeitig verlassen musste, war Deng froh, dass er als erster Direktor der Pestalozzi-Schule nach Buenos Aires gerufen wurde.

Treibende Kraft zur Schulgründung war der Herausgeber des „Argentinischen Tageblattes“, Ernesto Aleman, gewesen. Der Schweizer Publizist hatte die Schule gegründet, um einen Ort zu schaffen, an welchem Respekt und Toleranz, Demokratie

und Freiheit, Humanität und Aufklärung die wesentlichen Erziehungsideale sein sollten, Werte, denen sich die Pestalozzi-Schule auch heute noch verpflichtet fühlt. „Das andere Deutschland“ – eine Exilbewegung, die sich gleichsam aufklärerisch der Instrumentalisierung deutscher kultureller Werte durch das Nazi-Regime widersetzte, leistete den ideellen Beistand für diese Aufgabe.

Neben Alfred Deng fanden viele überwiegend linke und jüdische Verfolgte Anstellung an der Pestalozzi-Schule: Günther und Käthe Ballin, er ehemaliger Lateinlehrer bei der Berliner jüdischen Reformgemeinde, Walter Damus, der dem Schulreformer Fritz Karsen nahe stand, Heinrich Grönwald, ausgebildet am Braunschweiger „Institut für praktische Pädagogik“, der 1954 Direktor der wieder gegründeten Goetheschule werden sollte, und schließlich der frühere SPD-Reichstagsabgeordnete August Siemsen, der mit Deng die junge Schule im Sinne der Reformpädagogik der Zwischenkriegszeit

nachhaltig prägte: Kein Zwang, kein Drill, das Wissen in seinem Zusammenhang kennen lernen. „Gesamtunterricht“ in der „Arbeitsschule“ hießen damals die Schlüsselbegriffe. Die gegenwärtigen Bedürfnisse der Kinder und die unmittelbare Erlebniswelt der Kinder bestimmten die Unterrichtsstoffe. Es gab neue Fächer, wie Werken und Hygiene (mit reichlich Aufklärungsunterricht) und die Koedukation.

Auf das gesamte pädagogische Personal aber kam eine Gesamtaufgabe zu, mit der in dieser Größenordnung niemand gerechnet hatte: Täglich kamen neue Schiffe mit immer mehr Kindern in Buenos Aires an. Die Schule wurde für sie zum ersten Referenzort in der neuen Heimat:

„1936 erfolgte der große Dammbruch der Einwanderung der gewaltsam vertriebenen Juden aus Deutschland. Die Emigrantenkinder der Jahre 1936 bis 1939 kamen mit den schwersten Schäden an. (...) Was tun, wenn eines der Kinder schüchtern fragt, ob es sich denn in der Klasse neben einen ‚Arier‘, setzen könne. (...) Dann aber geschah das Erwartete ungefähr nach drei Wochen Eingewöhnung. Plötzlich waren gerade die jüdischen Kinder die wildesten. Hach, welch ein Genuss, dem vorher gefürchteten ‚Arier‘ ganz gleichberechtigt ‚eine reinhauen‘ zu können. Dieser Zustand war notwendig zur seelischen Heilung und verschwand nach einer Weile.“ (Deng 1942).

So entstand etwas, was auch der kleine Jochen Gompertz beobachtet

hatte: Die Hinwendung zum einzelnen Kind, Respekt vor dem Einzelfall, etwas, das bis heute in der Schule lebt. „Man hat sich frei gefühlt, wurde mit Liebe und Güte behandelt und musste keine Angst mehr haben.“ (Anneliese Zollfrei, Schülerin 1936-1937)

Das „geistige Deutschland“

Die Republik Argentinien wurde für die Gemeinschaft der Pestalozzi-Schule auf unabsehbare Zeit die neue legale Heimat. Aus Emigranten wurden Einwanderer. Schon deshalb verstand sich die Pestalozzi-Schule als argentinische Schule „auf deutscher Kulturgrundlage“. Das ist auch bis heute so geblieben. Auf nummerierten Listen der deutschen Gesandtschaft wurden die Namen der aus politischen Gründen Ausgebürgerten veröffentlicht, und das waren alle Lehrer der Pestalozzi-Schule. Jüdische Deutsche hatten die deutsche Staatsbürgerschaft automatisch bereits nach dem Reichsstaatsbürgergesetz von 1935 verloren.

Was blieb von Deutschland war Heimweh, Sehnsucht und eine „Liebe zum geistigen Deutschland“, wie es im ersten Lehrplan von 1935 hieß. Das geistige Deutschland, das waren Geschichte und Literatur, vor allem Gedichte.

„Von den Kindern selbst kam im letzten Jahr immer wieder der Wunsch: Gedichte. Sie hatten sogar Lust, Gedichte auswendig zu lernen.“ (Argentinisches Tageblatt vom 26.02.1937)

August Siemsen erstellte daraufhin eine eigene Gedichtsammlung, in der neben Matthias Claudius und Goethe auch wieder Heinrich Heine, Kurt Tucholsky und Bert Brecht ihren Platz fanden. Auch wurden zweimal wöchentlich in der Schule nachmittags Sonderkurse über deutsche Literatur (Siemsen) und Weltgeschichte (Deng) abgehalten. (Bewusst wird bis in die heutige Zeit hinein das Fach Geschichte, vor allem auch die

jüngere deutsche Geschichte, wie selbstverständlich in der Sprache der damaligen Täter wie der Opfer unterrichtet.)

Sentimentalität fand hier keinen Platz. Zur Einweihung des neuen größeren Schulgebäudes 1938 zitierte die Festschrift Goethes „Beherzigung“ und spiegelte damit auch die in der Schulgemeinschaft vorherrschende Grundstimmung wider:

*Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken
Weibisches Zagen
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend
Macht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.*

Das „andere Deutschland“

Nie wurden Vorstand und Kollegium der Pestalozzi-Schule müde zu betonen, dass Politik aus dem Tagesgeschäft der Schule verbannt sein müsse. Das war auch gut so, um den Bestand der Schule nicht zu gefährden. Ernesto Aleman hatte allerdings bewusst politisch aktive, überwiegend nichtstalinistische Sozialisten für die Lehrerschaft der Schule rekrutiert. So etablierte sich aus dem Lehrerkollegium als parallele Struktur eine der einflussreichsten deutschen Emigrantenzeitungen Lateinamerikas: „Das andere Deutschland“.

Auf eher informeller Basis ohne Statut und fester Mitgliedschaft verstand sich „Das andere Deutschland“ als Vereinigung auf breiter politischer Basis mit einmütiger antifaschistischer Frontstellung. Allein der unselige Hitler-Stalin-Pakt 1939 führte, wie überall in der deutschen Emigration, zu einigen inneren Spannungen. Doch die freundschaftlichen Bande und das gemeinsame

Schulprojekt erwiesen sich als stärker. Bereits 1943, als absehbar war, dass nach Hitlerdeutschland die Chance zu einem Neuanfang bestand, formulierte „Das andere Deutschland“ auf einem Kongress in Montevideo seine Vision des Nachkriegsdeutschlands: Vorbereitung der Jugend auf die soziale Demokratie, ein reformiertes Erziehungssystem und die Einbettung Deutschlands in ein vereintes Europa. Als „Radiobotschaft an das deutsche Volk“ wurde diese Vision von London, New York und damals noch Moskau aus gesendet.

Gleich nach Kriegsende initiierte August Siemsen das Deutschland-Hilfswerk mit Lebensmittellieferungen in alle vier Besatzungszonen. „Empfangsbestätigungen jeden 1. und 15. nur in ‚Das andere Deutschland‘“ (DAD 1947).

Die Mühen der Ebene

Die Nachkriegsjahre brachten für viele der politisch Aktiven eher Enttäuschung und Rückzug. Weder im konservativ restaurierten Westen, noch im stalinistischen Osten sahen sie ihre Vorstellungen verwirklicht. Hinzu kam noch, dass Argentinien inzwischen zur echten Wahlheimat der ehemaligen Emigranten geworden war. Allein August Siemsen zog es zurück in die alte Heimat.

Also Argentinien! Also Pestalozzi-Schule oder Colegio Pestalozzi. Beim Aufbau der neuen Sekundarstufe bedeutete dies, vormittags den argentinischen Lehrplan mit argentinischen Lehrern umzusetzen und nachmittags den deutschen Unterricht in deutscher Sprache zu halten. Das bedeutete auch 50 Wochenstunden für die Schüler. Deshalb bemühte sich die Pestalozzi-Schule bereits Ende der fünfziger Jahre darum, mit Erlaubnis der argentinischen Behörden ein einheitliches Sekundarprogramm auf Deutsch und Spanisch als offiziell anerkannte Unterrichtssprachen einzuführen. Aus der zweisprachigen Schule wurde

1960 die erste anerkannte bikulturelle Schule Argentiniens mit einem offiziellen bilingualen Curriculum.

Deutsch und Spanisch waren jetzt nicht lediglich Fremdsprache für den jeweils Anderssprachigen, die zweite Sprache wurde zum Träger eines anderen Wissens, zum Boten einer anderen Lebenswelt. Das war ganz im Sinne der Reformpädagogen der ersten Stunde, für die Fremdsprachen immer schon so sehr ein Vehikel der Völkerverständigung waren, dass die Kleinen in den dreißiger Jahren neben Spanisch und Deutsch auch Französisch lernten.

Ebenfalls 1960, gerade einmal 15 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkrieges, integrierte sich die Pestalozzi-Schule in die Arbeitsgemeinschaft deutscher Schulen Argentiniens und erhielt fortan eine wichtige Unterstützung seitens der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Durch sein Wirken half die Schule Wunden, die natürlich noch nicht verheilt sein konnten, zu lindern und so zur schrittweisen Versöhnung beizutragen, was einige Jahre zuvor noch unmöglich zu sein schien.

Es war der in Deutschland geborene, aber schon 1928 ausgewanderte Jacques Hirsch, Vater des amtierenden Vize-Präsidenten des Schulvorstands Ricardo Hirsch, der die Initiative ergriff und den Zeitpunkt für diesen Schritt der Annäherung an Deutschland wählte. „Wenn alles liebt, kann Karl nicht hassen“, paraphrasierte Hirsch Schillers Don Carlos. Seine Geste der Versöhnung wurde später mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse gewürdigt, überreicht von Willy Brandt.

Seit März 1963, zeitgleich mit dem Bezug des Neubaus, entsendet die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen nun Lehrkräfte an die Pestalozzi-Schule. Aus der damaligen Begegnungsschule (im wahrsten Sinne des Wortes) ist inzwischen eine der anerkanntesten Schulen Argentiniens geworden, mit einer Fülle von



Besuch des Bundespräsidenten Roman Herzog im Jahr 1999

Preisträgern und Absolventen aus dem gesellschaftlichen Leben Argentiniens.

Die Pestalozzi-Schule hat sich dabei naturgemäß immer stärker zu einer argentinischen Schule entwickelt. Sandra, die Urenkelin von August Siemsen, büffelt in diesen Tagen für die Integradora (Jahresprüfung) in Deutsch als Fremdsprache, Camila, die Enkelin von Jacques Hirsch, hat im September das Sprachdiplom Stufe II der KMK abgelegt. Englisch ist selbstverständlich als dritte große Sprache hinzugetreten. Dennoch lebt die Pestalozzi-Schule bis zum heutigen Tag in ihrer bikulturellen Praxis der Aufteilung der Fächer in die beiden tragenden Sprachen Deutsch und Spanisch (traditionelle Fächer wie Kunstgeschichte und Theater, beide auf Deutsch, eingeschlossen).

Waren am Anfang also Deutsch die Mutter- und Spanisch erste Fremdsprache, später dann Deutsch die erste Fremdsprache, so schien die Entwicklung weiter zu gehen bis hin zu der heutigen Realität, in der Englisch von vielen als „Muss“ und Deutsch nur noch als „Plus“ angesehen wird. Der heutige Vorstand unter der Leitung von Mario Cohn und Ricardo Hirsch hat diese Gefahr erkannt und sich nicht zuletzt auch

aus diesem Grund bewusst für die Einführung des Baccalaureat International entschieden. In diesem Modellversuch mit seinem multikulturellen Ansatz findet sich der Begegnungscharakter, der der Schule amtsjuristisch zwar inzwischen abhanden gekommen ist, auf einer anderen Ebene wieder.

Internationalität, repräsentiert von drei Sprachen, bei gleichzeitiger Stärkung der deutschsprachigen Fächer (Beispiel Geschichte) stehen in guter Pestalozzi-Tradition, die sich nie von allgemeinen Tendenzen leiten ließ. Der handlungsorientierte und fächerübergreifende Ansatz reicht bis zu den Reformpädagogen aus der Zeit der Schulgründung zurück. Schließlich, das erwähnte Ricardo Hirsch, dessen Vater die erste bikulturelle Schule Argentiniens ins Leben gerufen hatte, ist dies ein weiterer Meilenstein, in welchem das Erbe der Schulgründer über Jacques Hirsch bis zu den heutigen Entscheidungsträgern bewahrt und weiter gestaltet wird. ■